

immer neu ermächtigt (S. 130 ff.). Ehelosigkeit für das Reich Gottes ist dann auch kein besonderes Werk, sondern „ein eschatologisches Zeichen mit charismatischem Charakter“ (S. 151). Das Charisma dieser Ehelosigkeit ist umsonst, nicht auf Nutzen gerichtet. „Ich bin nicht vollkommener als ein Verheirateter. Ich liebe Gott nicht mehr und nicht besser als ein Verheirateter, der ihn in seiner Liebe zu seinem Ehepartner liebt. Ich liebe Gott nur auf eine andere Art . . . und in dieser Verschiedenheit besteht die Größe des Geistes“ (S. 170).

Ein in seiner radikalen Ehrlichkeit ergreifendes, Mut machendes, wirklich ökumenisches Buch.

Reinhart Müller

KIRCHENGESCHICHTE

Carl Andresen, Geschichte des Christentums. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Hochscholastik. („Theologische Wissenschaft. Sammelwerk für Studium und Beruf“, Bd. 6.) W. Kohlhammer, Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1975. 234 Seiten. Kart. DM 25,—.

Das Erscheinen des ersten Bandes einer auf drei Bände veranschlagten Darstellung der Kirchengeschichte, speziell für Studienzwecke, ist zu begrüßen, zumal ein so hervorragender Sachkenner wie Andresen seine Sicht der alten Kirche jetzt bis zur Hochscholastik weiterführt. Gliedert in vier Teile und zwischen Grund- und Spezialwissen auch optisch geschickt unterscheidend, gelingt dem Verfasser eine dichte, trotz der verarbeiteten Materialfülle nicht erdrückend und kompendienhaft wirkende Darstellung, an deren methodischer und sachlicher Seite der Kirchenhistoriker vom Fach wenig zu beanstanden findet. Für didaktische Zwecke wäre freilich z.B. modellartig eine eingehendere Darlegung der valentinianischen Gnosis oder eine exemplarische

Würdigung der Kirchenväter Irenaeus und Tertullian – Origenes ist ausführlicher berücksichtigt – erwünscht. Statt dessen hätte die aus ökumenischen Gründen sicherlich zu begrüßende, sehr detaillierte Darstellung des byzantinischen Christentums (S. 72–102) etwas gestrafft werden können. Sehr verdienstlich ist der Überblick über die Entwicklung der Scholastik mit dem brauchbaren Schema auf S. 203 ff. Vergleichbares hätte öfter eine Chance haben sollen!

Es bleibt die Frage, ob das seiner Absicht nach der Reform des Theologiestudiums Rechnung tragende Buch sich bei den Studierenden durchsetzen wird. Man wird es gern empfehlen, aber Abstriche von dem empfohlenen Grundwissen werden mit Sicherheit hinzunehmen sein (z.B. in III, 3 und IV, 2). Dankenswert sind die eingeführten Zeittabellen und die klug ausgewählten Literaturhinweise (deren Zusammenstellung am Schluß jedoch zu knapp ist). Das hohe Niveau des ersten Bandes sollte in den angekündigten Bänden gehalten werden.

F. W. Kantzenbach

An der Schwelle zum gespaltenen Europa.

Der Briefwechsel zwischen George Bell und Gerhard Leibholz 1939–1951. Herausgegeben von Eberhard Bethge und Ronald C. D. Jasper. Kreuz Verlag, Stuttgart 1974. 319 Seiten. Geb. DM 48,—.

Das Buch ist bisher viel zu wenig beachtet worden. Es ist auf weite Strecken ein zum Verständnis Dietrich Bonhoeffers und seiner ökumenischen Beziehungen unerlässliches Dokumentarkompendium, liefert zu der bekannten Bonhoeffer-Biographie Bethges Hintergrundmaterial die Fülle und ist schließlich so aufregend wie kaum ein anderer Briefwechsel zwischen einem Theologen, dem anglikanischen Bischof Bell, und einem Professor des öffentlichen Rechts, Leibholz. Mit seiner

Frau Sabine, der Zwillingsschwester Dietrich Bonhoeffers, verließ Leibholz 1938 die Universität Göttingen und fand schließlich in England Aufnahme. Er wurde dort zu einem der wichtigsten Verbindungsmänner zwischen der Anglikanischen Kirche und dem NS-Widerstand in Deutschland. Als auch er dann immer weniger direkte Nachrichten aus Deutschland erhielt, blieb er dennoch der Hauptberater Bischof Bells in Sachen Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Und was für ein Berater! Ohne seine intime Kenntnis der deutschen Rechts- und Staatsgeschichte, aber auch der deutschen Kirchengeschichte, überhaupt der deutschen Mentalität wäre es dem mutigen Freund Bonhoeffers in Chichester wahrscheinlich nie möglich gewesen, im englischen Parlament wie in der Öffentlichkeit der Zeitungen und in offenen oder privaten Briefen die Lage in Deutschland so scharf zu analysieren und die für die Ökumene entscheidenden Schlüsse daraus zu ziehen. Dieser Briefwechsel zeigt das Seite auf Seite. Er zeigt aber auch, wie relativ schwerfällig die damalige organisierte Ökumene noch war, wenn es galt, Beschlüsse zu fassen oder gar in die Tat umzusetzen. Das Buch wartet auf eine ökumengeschichtliche Auswertung! Es ist darüber hinaus eine politische Dokumentation und ein zeitgeschichtliches Zeugnis von höchstem Wert für jeden Politiker, Theologen und Historiker.

Bernd Jaspert

WELTMISSION

Walter Hollenweger, Glaube, Geist und Geister. Professor Unrat zwischen Bangkok und Birmingham. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/M. 1975. 124 Seiten. Paperback DM 12,80.

Während der Missionskonferenz von Bangkok ließ Walter Hollenweger Professor Unrat in das Rote-Kreuz-Zentrum

außerhalb der thailändischen Hauptstadt nachkommen. Diese literarische Gestalt ist in doppelter Weise bestechend: Professor Unrat ist „Laie“ und „neu“ im ökumenischen Geschäft. Über den Umweg Unrat werden nicht nur theologische Sätze wiederholt, sondern hinterfragt. Das Wichtigste jedoch scheint mir, daß mit der Methode der theologischen Erzählung persönliche Erfahrungen und Gefühle deutlich gemacht werden können, die wesentliche Glaubensaussagen transparent werden lassen; man erlebt mit, wie der Glaubende in der Begegnung mit anderen Glaubenden angefochten wird, wie er durch die Konfrontation mit den ihm unbekannten Lebenssituationen anderer Menschen lernt, umdenkt und wie sein Glaube wächst.

Die Personen, deren Glaubensaussagen zitiert werden, sind sehr konkret. Ihre Namen werden genannt und die bibliographischen Angaben gemacht, die zum Nachschlagen und Weiterstudieren nötig sind. Doch kommt es nicht darauf an, daß sich diese Personen wiedererkennen, sondern darauf, wie ihre theologische Aussage, ihre Geisterfahrung von anderen aufgenommen und verarbeitet wird. Die „Gesprächspartner“ kommen aus vielen Ländern und sehr verschiedenen Situationen: das heißt, daß Professor Unrat ökumenische Toleranz lernen muß. Er lernt auch, daß christlicher Glaube nur in der größeren Gemeinschaft gelebt werden kann.

Liest man die 6 Kapitel im Zusammenhang, so sind es fast zu viele verschiedene Themenbereiche. Man hat mit den Anregungen der einzelnen Begegnungen genug Stoff zum Weiterdenken. Gelegentlich verführt die Unerfahrenheit des ökumenischen „Laien“ zu kleinen, sehr informativen Vorlesungen, die einem der jeweiligen Gesprächspartner in den Mund gelegt werden. Doch ist der Versuch gelungen, mit einer neuen Methode ökumenisches Denken einzüben und eine „Brücke zwischen der Literatur der westlichen Welt